

lines Kathrin Zurschmitten

Meine Arbeit entstand in Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Zeichnen, Lesen und Schreiben. Das Grundelement der Zeichnung, die Linie erlaubt es, Dinge zu abstrahieren, über abstrakte Vorgänge zu reflektieren. Mit der Linie kann Unbewusstes sichtbar gemacht und untersucht werden. Zeichnen führt zu Gedanken, die ohne die Linie unerreichbar wären. Sie verbindet das scheinbar Beziehungslose und löst Assoziationen aus. Die Linie eröffnete mir neue Räume zum Erkunden. In der ersten Phase untersuchte ich, wo ich Linien vorfinde und was ich auf Linien reduzieren kann. Ich zeichnete in der Wohnung mit allen möglichen Materialien und Untergründen. Ich liess mich anziehen von Oberflächen und den Möglichkeiten, sie zu bezeichnen, reagierte auf meine Eindrücke. Eine Sammlung aus gezeichneten, plastischen und gedanklichen Linien entstand. In einem nächsten Schritt fragte ich, wie weit Zeichnung gehen, und wie weit ich den zeichnerischen Akt reduzieren kann, so dass die Linie sichtbar ist und dennoch keine Spuren hinterlässt. Mich interessierten die minimalen Gesten. Der Gedanke vom Zeichnen als einer Bewegung im Raum führte mich zum Körper als Zeichen-Werkzeug und zur Bewegung des Balancierens. Daraus entstand eine Videoinstallation, die das Zeichnen als Bewegung im Raum thematisiert.

Der folgende Text besteht aus zwei Spalten: mittig stehen schriftlich festgehaltene Gedanken und Beschreibungen, die parallel zum Zeichnen entstanden, am Seitenrand sind gesammelte Zitate verschiedener Autoren aufgeführt, die meine Arbeit in einen weiteren Kontext stellen.

Ein Haar: eine gewachsene Linie

Ein Stoff: eine gewobene Linie

Ein Ton: eine gehörte Linie

Eine Strecke: eine gedachte Linie

1 „It is not just that line-making is as ubiquitous as the use of the voice, hands and feet – respectively in speaking, gesturing and moving around – but rather that it subsumes all these aspects of everyday human activity and, in so doing, brings them together into a single field of inquiry.“

Ich fädle eine Linie durch mein Leben, kann so meine Lebensdinge verbinden und überraschende Zusammenhänge sehen.¹

2 „Denn Linien entstehen überall auch von selbst, zufällig kontingent oder durch technische Verfahren, die nicht vorhersehbare Muster oder Flecken erzeugen.“

Linien sammeln, Linien suchen, Linien denken, Linien fühlen, Linien ziehen. Linien beobachten und befragen, was sie zu sagen haben. Woher kommen die Linien? Die Spuren? Ich zeichne nach, zeichne neu, lasse mich vom Träger und dem Instrument führen. Manchmal zieht die Linie sich selbst.²

3 „In dem Moment, als die Hände der ersten Hominiden durch den aufrechten Gang von der Fortbewegungstätigkeit befreit waren für das Sammeln, die Zubereitung und die Aufnahme von Nahrung, setzte eine folgenreiche Entwicklung ein. Der Gebrauch der Hand bewirkte eine Umgestaltung und Neuordnung der Schaltkreise im Gehirn.“

Linien verbinden, Linien verfolgen. In verschiedenen Medien arbeiten, um einen gemeinsamen Nenner zu finden. Parallele Linien. Linien nachgehen mit den Augen, die Linien in den Händen halten.³

Ich zeichne auf Bildern die Umrisslinien von Körpern nach,
umrande die Dinge mit einer Linie: ein Krug, ein See, ein Vogel.
Ein Schaf – ich kann unmöglich jedes einzelne Haar umreißen.
Eine im Sprung fotografierte Frau löst sich in der Bewegung auf.
Ihr Körper ist unfassbar. Nur noch ein Geist. Der Berg steht im
Nebel. Was dahinter liegt, ist für meine Linie unerreichbar. Mit
meiner Zeichnung beschneide ich den Berg, reduziere ihn auf
seine sichtbaren Teile. Eine Wolke geht in die nächste über, löst
sich langsam im Blau des Himmels auf. Ich erahne ihre Grenzen,
interpretiere ihre Form. Am Ende definiere ich durch meine Linie
eine Galaxie. Ob ich jeden Stern erwische?
Und wie umreisse ich den Wind?⁴

4 „Das zeichnerische Abtasten
des Randes, der die Dinge umgibt,
der sie von den anderen Dingen
trennt und sie zugleich zu ihnen
in Beziehung setzt, dient der
Überführung scheinbar starrer
Dinge in fließende, rhythmische
Vorgänge.“

Diese dünne Linie, die meine Innen- von der Aussenwelt trennt.⁵

5 „Die innere Welt birgt ihre
eigenen Wirklichkeiten in Gefühlen,
Emotionen und Empfindungen –
im Denken, Wollen und Urteilen,
in Fantasien, Träumen und
Halluzinationen. Ihr Reichtum
ist nicht kleiner als jener der
Aussenwelt, weil er im Prinzip nicht
durch Raum und Zeit begrenzt ist.“

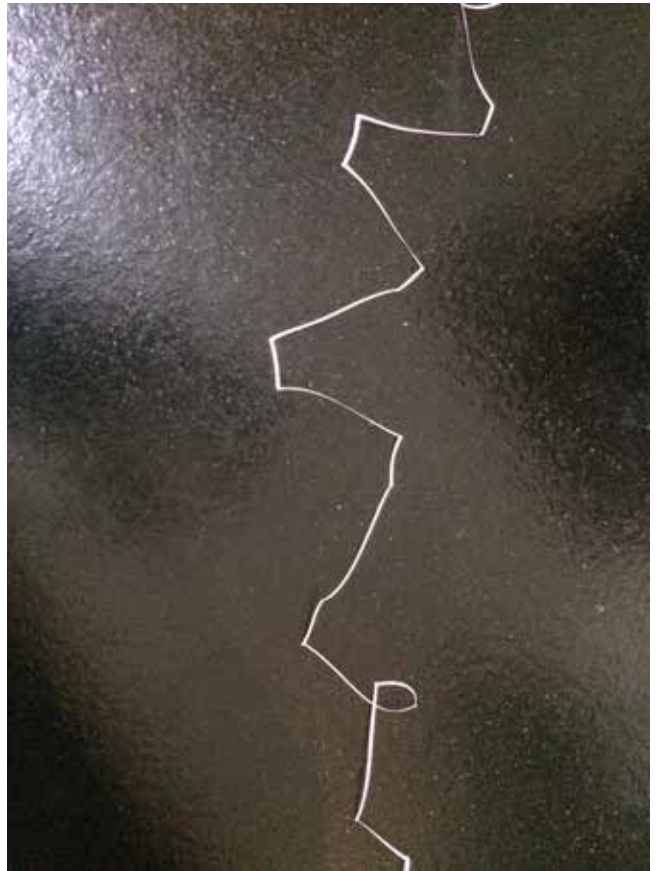
Manche Dinge sind leichter mit Worten zu bezeichnen als mit Linien.⁶
Manchmal ist es umgekehrt. Konzepte werden aus Worten geboren
oder entstehen aus dem zeichnerischen Denken. Die Kombination
und Wechselwirkung von Schreiben und Zeichnen vergrößern das
Feld der Untersuchung. Das Medium beeinflusst die Wahrnehmung
und das Denken. In Zeiten des Schreibens sehe ich überall Linien, in
Zeiten des Zeichnens ziehen mich Materialien und Oberflächen an.

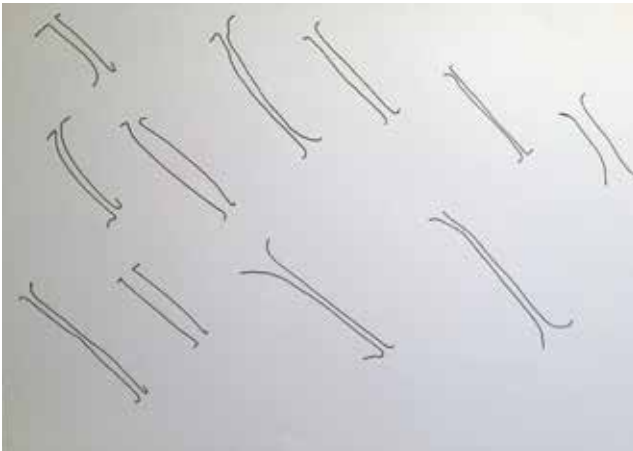
6 „We draw lines as well as write
them, and in each case the line is
the trace of a manual gesture.“

Der Rand der die Dinge umgibt, Filzstift auf Bild



weisse Linie, Papier auf Gussbeton





Linienhaltung, Filzstift auf Papier



Aussicht, Wachsstift auf Fensterscheibe



Vögel, Wachsstift auf Fensterscheibe

Der Rand der die Dinge umgibt, Filzstift auf Bild



Der Rand der die Dinge umgibt, Filzstift auf Bild



7 „Mit der Abwertung der Geste und der Betonung der gedanklichen Arbeit am Werk verloren nun diejenigen Merkmale mehr und mehr an Bedeutung, die in der Überlieferung als Konditionen sine quibus non an die Zeichnung gekoppelt waren: die Handschriftlichkeit als die subjektive Entäusserung des Künstlers, ein Zusammenhang, der in der klassischen Kunstgeschichtsschreibung durch den Begriff „Handzeichnung“ treffend ausgedrückt wird; damit verbunden das Expressive der Zeichnung, [...] und die traditionelle Wahl der Arbeitsmittel [...]“

8 „Bildnerisch denken, vielschichtig und nichtlinear, lange Zeit möglichst viele Qualitäten nicht verlieren, nicht beschneiden und dennoch zuspitzen. Sehr nahe an der Stelle, wo Ahnungen sich zu Gedanken formen, anzapfen ohne zu stören.“

9 „[...] der Beweggrund zu zeichnen ist eine ‚anthropologische Konstante‘.“

10 „Natürlich wird die Zeichnung geplant, aber im Machen liegt die Spannung des möglichen Scheiterns.“

Was ist wichtiger: die Geste oder die gedankliche Arbeit?⁷

Lineares versus wucherndes Denken.⁸ Das Suchen und Sammeln verlaufen chaotisch. Wo führt es hin? Die Gedanken springen, die Möglichkeiten häufen sich an, überall verteilen sie sich. Ich verlaufe mich. Unzählige Dinge beeinflussen den Prozess und das Voranschreiten. Später schaffe ich Ordnung durch Ausformulieren und Reduzieren. Das Erlebte in eine Form bringen, welche die mir wichtigsten Aspekte verdichtet. Die Umwege bereichern die Arbeit.

Eine Linie schwebt im Formlosen. Ein Faden liegt am Fussboden. Ich verknüpfe die Linie mit dem Faden und ziehe daraus einen Ton.

Neben dem Haus hat ein Kind mit blauer Kreide einen unperfekten Kreis an die Wand des Fahrradhäuschens gezeichnet. Ich frage mich warum.⁹

Die Linie als schmaler Grat zwischen ganz und zerbrochen. Anwesend und abwesend. Kontrolle und Zufall. Schönheit und Grauen. Liebe und Hass. Fassbar und unbegreiflich. Innen und aussen. Unsagbar und definiert. Gelingen und scheitern. Manchmal liegen die Gegensätze so nah beieinander und die geringste Verschiebung lässt alles ins Gegenteil kippen.

Die Skizzen entstehen aus dem alltäglichen Handeln im Daheim, durch die Berührung mit den Dingen, die mich umgeben. In der Berührung nähere ich mich an. Meine Gesten reagieren auf die Farben, Texturen, die Stimmungen. Auf das, was ich sehe, erlebe und wahrnehme. Das zeichnerische Ertasten einer Oberfläche. Substanz erahnen. Eine Wasserspur auf dem Holztisch, ein Kratzer im Lack, verlorene Haare, Fussel und Fäden. Zwischen mir und den Dingen entsteht ein geheimer Dialog.¹¹

11 „Zwischen Zeichnenden, Mitteln und Materialien besteht also eine gewisse Intimität.“

Zeichnen heisst, sich Räume schaffen, sich darin bewegen. Im leeren Raum des Papiers. Im bewohnten Raum, in dem ich Spuren ziehe, mit Absicht oder ohne. Durch Zeichnung untersuche ich meine Bewegung im Raum, mein Verhältnis zur Umgebung. Ich nehme mir den Raum zum Zeichnen und Schreiben, schaffe einen Denkraum.

12 „Besonders die beiden immer wieder verwendeten Prototypen, die Linie und der Kreis, geben Anstoss zu zahlreichen Assoziationen; während die Linie über sich hinausweist, ihr unweigerlich eine Bewegung innewohnt, erinnert die Kreisform durch ihre Linie mit ewiger Wiederkehr, die in sich selbst Anfang und Ende hat, an etwas in sich Geschlossenes, Bleibendes. Zudem ist der Kreis etwa als Symbol für Vollkommenheit und Ganzheit, für Unendlichkeit und Ewigkeit weit bekannt.“

Wenn ich hundert Kreise zeichne, ist keiner wie der andere.¹²
Kleine Unterschiede im scheinbar Gleichen. Die Erkundung dieser ist mir wichtiger, als die Kontrolle der Bewegung und des Strichs durch wiederholtes Üben. Etwas nicht können, nicht geübt darin sein. Im Nichtbeherrschen liegt eine Qualität, die mich interessiert.¹³

13 „Es wird nicht, was ich will. Es wird etwas Anderes. Und letztlich kommts nicht mehr aufs handwerkliche, aufs geübte Zeichnen an. Es gibt auch wunderbare Zeichnungen von Künstlern, die nie zeichnen gelernt haben und gar nicht « richtig » zeichnen können.“

Das Blatt trägt die Zeichnung. Materialität als Bedingung des Zeichnens. Als Grund für eine Zeichnung. Der Boden auf dem sie entstehen kann.



Touchscreen, Kreidepulver auf Laptop-Bildschirm



Der Rand der die Dinge umgibt, Filzstift auf Bild

Wurzeln, Kreide auf Blumentopf





Falten, weisses Garn auf Bettdecke

vorgefundener Kreis, blaue Kreide



Der Rand der die Dinge umgibt, Filzstift auf Bild

14 „Seit es Menschen gibt, die uns Zeichen ihrer Existenz hinterlassen haben, bedeutet Zeichnen, sich mit unterschiedlichen Materialien auseinanderzusetzen. [...] Was immer der zu bezeichnende Grund ist – Knochen, Stein, Papier, Karton, Kunststoff, Glas, Holz, Sand, Mauerwerk, etc. –, jede Materie verhält sich in ganz bestimmter Weise zu den Zeichenmitteln.“

15 „Dem Kind muss das Zeichnen einer sichtbaren Spur auf ein leeres Blatt Papier wie Magie vorkommen.“

16 „Als denkender Erwachsener haben wir genau genommen nur die Spielweise verändert: Gedankenspiele statt Kinderspiele.“

17 „Damit waren Ende der 60er Jahre und Anfang der 70er Jahre sämtliche Schranken der Zeichnung niedergerissen, seien es gattungsbezogene, konzeptionelle oder materiale.“

18 „Der Leser gewinnt die Sprachbewegung aus der räumlichen Starrheit des Schriftbildes zurück. Er holt den Text wieder, indem er ihn wiederholt.“

Vorhandenes: Der Boden auf dem ich stehe, der Faden mit dem ich nähe, das Wasser das ich trinke, der Reis den ich esse, das Fenster aus dem ich blicke, die Fotos die ich sammle, die Decke unter der ich schlafe, die Haut die mich umhüllt, die Haare die ich verliere, die Fliesen die ich reinige, der Spiegel in dem ich mich sehe, das Papier mit dem ich wische, die Wand die mich umgibt, der Tisch an dem ich esse, das Blatt auf dem ich schreibe, das Haus in dem ich wohne, die Hand mit der ich zeichne.¹⁴

Als Kind. Selbstversunken erfand ich meine eigenen Geschichten, lebte darin. Ich habe einen geheimen Auftrag in der Welt.¹⁵
Zeichnen ist Spielen (als etwas Ernsthaftes gemeint).¹⁶

Möglichkeiten der Linie: Sie grenzt ein und aus, markiert, interveniert, formt, gestikuliert, denkt. Sie kopiert, umreisst, bewegt, greift ein, bezeichnet, enthüllt, verhüllt, seziert, erzählt und erinnert. Die Linie erforscht, abstrahiert, sucht, notiert, konserviert, hinterfragt. Die Zeichnung ist frei.¹⁷

Durch schreiben ziehe ich eine Linie von mir zu dir.
Vorausgesetzt du liest das Geschriebene.¹⁸

Ich entwickle Strategien, kenne die eigenen Vorlieben und die Orte, wo ich gut arbeiten kann. Und trotzdem wartet dort die Inspiration nicht immer auf mich. Enttäuschung darüber, genau das Gleiche wieder zu tun, unter denselben Umständen und doch die Spur nicht wieder aufnehmen zu können.

Die Linie löst sich vom Papier.¹⁹ Von der abstrakten Ebene des Blattes in die dreidimensionale Ebene der Wohnung und wieder zurück. Der Schritt gelingt nicht, wie ich mir vorgestellt hatte. Die Materialzeichnungen in der Wohnung sind zwar teilweise plastisch, aber bleiben klein und wagen es nicht, sich im Raum auszubreiten. Ich suche nach einer Möglichkeit des räumlichen Zeichnens.

Ich fühle mich in keinem Medium heimisch. Ich suche nach einer Sprache, die in allen Medien einen Ausdruck finden kann. Die Schlichtheit des zeichnerischen Mediums.²⁰ Sich mit minimalsten Mitteln ausdrücken. Die anfängliche Leichtigkeit der Zeichnung ermöglicht eine spielerische Spontanität. Das Medium Zeichnung assoziiere ich mit diesem Gefühl im Wissen, dass dies nur ein kleiner Teil davon ist. Zeichnung hat für mich auch etwas Vergängliches. Erinnert mich an das Bedürfnis etwas festzuhalten, bevor es entgleitet. Eine aufblitzende Idee, die mich in Staunen versetzt, eine Frage eröffnet. Ein Gefühl, eine Stimmung.

Ich war lange nicht in diesem Haus. Beim Eintreten atme ich all die Erinnerungen an damals ein. Gerüche ziehen Linien zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

19 „In den minimalistischen Arbeiten eines Donald Judd, Richard Serra, Sol LeWitt oder Fred Sandback wird die Linie aus dem Begriffsfeld der Zeichnung isoliert und so weit abstrahiert, dass ihr eine autonome Rolle zuwächst.“

20 „[...] ich denke, dass die Linie etwas absolut Radikales und Ontologisches hat. Eine Linie zu ziehen auf einer Oberfläche, welcher auch immer, heiss jenes Minimum an Sinn herstellen, von dem ich vorhin sprach. Hier haben wir es mit etwas sehr Ärmlichen [...] zu tun. Ein schlichter Bleistiftstrich auf dem Papier ist eine Kunst, die karger, ärmer nicht sein kann, eine der ärmsten Formen der Kunst. Diese fast mystische Ärmlichkeit hat für mich zunächst etwas Ureigenes, Ursprüngliches.“

Haarkreise, Haare auf Fliesen





Seiltanz, Bleistift auf Papier

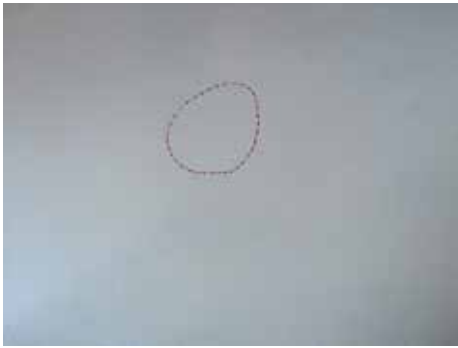


Maserung, Wasser auf Holztisch

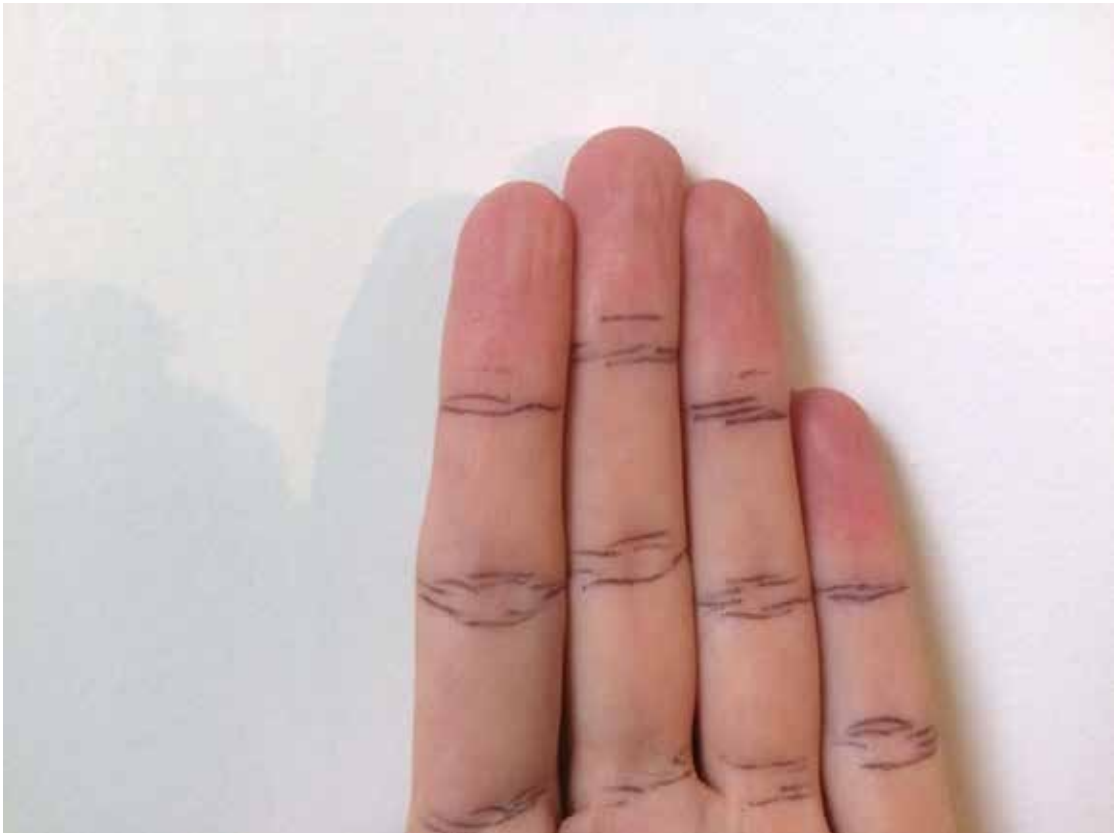
Haarkreise, Haare auf Fliesen



Weberknecht, Bleistift auf verputzte Wand



Filzstift und Kugelschreiber auf Papier



Handlinien, Kugelschreiber auf Hand

21 „Unser Lebensraum besteht nicht aus einem einzigen Raum. Vor allem nicht aus dem geometrisch-euklidischen Raum. Wir leben in einer Vielfalt unterschiedlich konstruierter Räume in denen unsere Existenz je anders da ist.“

Im Raum 214 an der Fellerstrasse ist es grell und kalt und schrecklich weiss. Ich höre alle Geräusche, die das Haus und seine vielen Bewohner machen. In diesem Raum finde heute ich keine Ruhe, keine Funken.²¹

In meinem Atelier steht eine geöffnete Rolle Papier wie ein Paravent im Raum. Das stehende Papier gibt mir keinen Halt. Aber es gibt mir Deckung. Die Rolle überragt meinen Körper. Mit ausgestreckten Armen erreiche ich ihre Höhe. Ein grosses, langes Blatt Papier. Ich stehe davor. Ich stehe darin. Das Papier als Träger, als Wand. Im weissen Raum ohne Ecken kann ich mich verlieren. Zeichnen ist intim. Ich brauche eine ganz bestimmte Umgebung und Stimmung, um zeichnen zu können.

22 „Räume sind Lebewesen. Sie haben ein Raumleben und ein Haltbarkeitsdatum. Unsere Lebensräume formen sich permanent und müssen geleistet werden. Sie müssen genährt werden, aufgezogen, gepflegt und gehalten werden. Und sie können folgedessen auch wandern, wachsen, gross werden, sich legen und auf ihre Weise wieder verschwinden. Sie können tragen, angreifen, zärtlich werden. Sie können ambulant, flüchtig, stark und beständig werden. Sie können sich dehnen, strecken, runden, abheben, fliegen und uns mitnehmen.“

Stunden-, tagelang in diesem Haus, diesen Räumen, die ich mein Zuhause nenne. Langsamkeit. Es geschieht so viel zugleich! Manchmal bin ich fest davon überzeugt, dass sich die Welt der anderen schneller dreht als die meine. Ich brauche die Ereignislosigkeit, um die subtilen Töne zu vernehmen.

Wenn die Zeit drängt und drückt wird es ungemütlich. Das Blickfeld wird enger. Gestern war noch alles möglich. Gedanken spazierten in alle Himmelsrichtungen, guckten in alle Ecken, fanden Hallen in denen das Echo klang. Eroberten sich neue Gegenden. Heute rennen sie auf und ab. Immerzu im gleichen Takt, treten auf der Stelle. Sich aus der Starrheit befreien. Laut in den Raum zeichnen.²²

In der Tiefe begegne ich der Vorstellung vom Meer. Stille. Wasser umgibt mich. Kilometerweit bis zum Grund. Die Weiten der Weltgräben gefüllt mit tintendunklem Blau.

Nasse Materie in der ich mich traumhaft langsam bewege. Beim Zeichnen entsteht eine grosse Intensität. Dieser Zustand erinnert mich an die Empfindungen, die ich vom Tauchen kenne, an die Wahrnehmungen unter Wasser.²³

23 „Gelebte Räume sind nicht deckungsgleich mit der Welt der Tatsachen und des rein Faktischen; wären sie das, würde der Mensch und mit ihm alles Leben erstarren.“

Mit meinem Finger zeichne ich Formen auf die Innenseite meines Unterarms, umkreise die Muttermale auf meiner Haut, ziehe Linien, verbinde die braunen Punkte zu Sternbildern.²⁴ Unsichtbare Linien, mein Körper zeichnet sie auf. Er vergisst nicht. Du siehst nur die Berührung. Stellst dir vor, es könnte deine Haut sein.

24 „Looking up the night sky, we imagine the stars to be invisibly connected by ghostly lines into constellations. Only by doing so can we tell stories about them.“

Manche Zeichnungen sind so fragil, dass sie nur durch Sprache konserviert werden können.²⁵

25 „Meine Arbeit ist sichtbar oder unsichtbar. Sie kann ein beherrschbares Objekt sein oder eine Idee, die ausgeführt und gleichermaßen geteilt wird von jedem, der darüber weiss.“

Verwandeln, verschwinden. Übergehen in eine andere Form, in ein Formloses oder an einen anderen, unzugänglichen Ort.²⁶ Wo hört Zeichnung auf? Wie weit kann ich reduzieren? Der Übergang von etwas zu nichts. Die Spur hört auf zu sein, bleibt nur noch Bewegung, sichtbar im Moment. Die zeichnerische Bewegung erkunden. Mit dem ganzen Körper eine Linie ziehen, die als solche lesbar ist. Das Verhältnis des Körpers zu Schwerkraft und Gleichgewicht.

26 „Jede metaphysische Wahrnehmung hinterlässt eine Spur und schafft, formuliert einen Weg; die Traumlandkarte gilt immer wieder.“



Der Rand der die Dinge umgibt, Filzstift auf Bild



Spuren der abgehängten Bilder, Löcher mit Reisinagel in Wand



Filzstift und Kugelschreiber auf Papier



Tropfen, Milch auf Holztisch

Zeichnen heisst, sich bewegen im Raum, in der Zeit. Im leeren Raum des Papiers, im Bildraum, im Raum, der mich umgibt. Der Körper dient als Instrument, der Boden als Träger. Die Einfachheit der Mittel ins Extreme ziehen.

27 „Auch der Seiltänzer ist ein Experimentator und Schöpfer von Wagnissen. Er nimmt an dem Aufbruch ins Ungesicherte teil. Sein Absturz ist die Unterschrift unter ein Werk [...]“

28 „Kunst kann ein Schritt sein oder ein Stein.“

29 „Mit dem Körper denken.“

30 „Die direkte Erfahrung, vor allem über den Körper, zählt mit Sicherheit zu dem, was uns am stärksten prägt.“

Das Bild vom Seiltanzen.²⁷ An Stelle der Hände treten die Füsse.²⁸ Sie tasten sich der Linie entlang. Die reine Bewegung des Balancierens macht eine Linie sichtbar, ob sie vorhanden ist oder nicht. Die imaginäre Linie. Sich etwas vorstellen und ihm folgen. Ein (Gedanken-)Spiel. Balancieren auf einem Seil als etwas Fragiles, dem Zeichnen Ähnliches.

Die Linie verbindet das scheinbar Beziehungslose. Sie begleitet mich überall hin, auch in die Tanzstunde. Ich stelle mir das Tanzen vor als räumliches Zeichnen.²⁹ Der Körper, der Boden unter den Füßen, die umgebende Luft. Ausdruck ohne Abdruck. Spurlos zeichnen. Formen bleiben im Körpergedächtnis hängen.³⁰

Schritt für Schritt ziehe ich Linien durch die Gegend, auf verschiedenen Untergründen. Mit der Kamera zeichne ich die räumlichen Bewegungen auf, transportiere sie von der dreidimensionalen zurück in die zweidimensionale Ebene.



Zitate

- 1 Ingold 2007, S. 1.
- 2 Johannes Meinhardt, in: Heinzelmann / Winzen 2004, S. 38.
- 3 Wilson 2000, S. 72.
- 4 Markus Heinzelmann, in: Heinzelmann / Winzen 2004, S. 24.
- 5 Dr. phil. Hans Saner in: Gysin 2012, S. 93.
- 6 Ingold 2007, S. 120.
- 7 Markus Heinzelmann, in: Heinzelmann / Winzen 2004, S. 11.
- 8 Sandra Boeschstein, in: Gysin 2012, S. 186.
- 9 Georg Peez, Einführung in die Kunstpädagogik, Stuttgart 2008, in: Gysin 2012, S. 130.
- 10 Hannes Binder, in: Gysin 2012, S. 184.
- 11 Gysin 2012, 103.
- 12 Annakatharina Walser Beglinger, in: Bündner Kunstmuseum 1995, S. 12.
- 13 Erica Pedretti, in : Gysin 2012, S. 204.
- 14 Gysin 2012, S. 103.
- 15 Gysin 2012, S. 131.
- 16 Hüther / Quarch 2017, S. 10.
- 17 Markus Heinzelmann, in: Heinzelmann / Winzen 2004, S. 12.
- 18 Frey 1998, S.9.
- 19 Markus Heinzelmann, in: Heinzelmann / Winzen 2004, S. 11-12.
- 20 Jean-François Lyotard, zitiert nach Immaterialität und Postmoderne. Berlin 1985, S. 67.
In : Heinzelmann / Winzen 2004, S. 26.
- 21 Baier, Der Raum, S. 7.
- 22 Baier, Der Raum, S. 8.
- 23 Baier, Der Raum, S. 8.
- 24 Ingold S. 49.
- 25 Richard Long, in : Bündner Kunstmuseum 1995, S. 34.
- 26 Handke, S. 54
- 27 Sloterdijk 2007, S. 400-401.
- 28 Richard Long, in: Bündner Kunstmuseum 1995, S. 35.
- 29 Titel der Publikation : Breitwieser 2014.
- 30 Breitwieser 2014, S. 9.

Literatur

Baier 2000

Franz Xaver Baier, Der Raum, Köln: Verlag der Buchhandlung Walther König, 2000.

Breitwieser 2014

Simone Forti. Mit dem Körper denken [Katalog der Ausstellung : Salzburg, Museum der Moderne, 18.7.2014 - 9.11.2014], hrsg. von Sabine Breitwieser, München: Hirmer, 2014.

Bündner Kunstmuseum 1995

Richard Long, [Katalog der Ausstellung: Chur, Bündner Kunstmuseum, 11.2.1995-26.3.1995], hrsg. vom Bündner Kunstmuseum, Chur: Bündner Kunstmuseum, 1995.

Frey 1998

Hans-Jost Frey, Lesen und Schreiben, Basel: Urs Engeler Editor, 1998.

Gysin 2012

Béatrice Gysin, Wozu zeichnen? Qualität und Wirkung der materialisierten Geste durch die Hand, Sulgen: Niggli, 2012.

Handke 1996

Peter Handke, Phantasien der Wiederholung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1996.

Heinzelmann / Winzen 2004

Gegen den Strich - neue Formen der Zeichnung [Katalog der Ausstellung: Baden-Baden, Staatliche Kunsthalle, 17.7.2004 - 26.9.2004], hrsg. von Markus Heinzelmann und Matthias Winzen, Nürnberg: Verlag für moderne Kunst, 2004.

Hüther / Quarch 2016

Gerald Hüther, Christoph Quarch, Rettet das Spiel! München: Hanser, 2016.

Ingold 2007

Tim Ingold, Lines: a brief history, London: Routledge, 2007.

Lammert u.a. 2007

Räume der Zeichnung, hrsg. von Angela Lammert u.a., Nürnberg: Verlag für moderne Kunst, 2007.

Wilson 2000

Frank R. Wilson, Die Hand - Geniestreich der Evolution, Stuttgart, 2000.

Sloterdijk 2007

Peter Sloterdijk, Der ästhetische Imperativ, Hamburg, 2007.

Herzlichen Dank an
Marcel Beer, Francesco Micieli, Karoline Schreiber, Daniela Keiser, Maren Polte

Kathrin Zurschmitten
Masterthesis
Art Education
Hochschule der Künste Bern 2016